

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Fest der Heiligen Ida von Herzfeld in Herzfeld am 6. September 2008

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16). Das gilt ganz besonders für die hl. Ida von Herzfeld. Wir wissen nicht viel von den historischen Gegebenheiten an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert, in der Ida von Herzfeld lebte. Aber das Wenige, was wir von ihr geschichtlich wissen, das ist fruchtbar geblieben bis in diese Stunde hinein. Nach der Traumvision, in der ihr der Engel den Auftrag gab, eine Kirche jenseits der Lippe zu bauen, erwuchs mit dem Bau eines Gotteshauses die erste christliche Gemeinde im Münsterland. Als sie am 4. September 825 starb, wurde die Kirche mit ihrem Grab zur ersten Wallfahrtsstätte Westfalens. 125 Jahre später erbot Bischof Dodo von Münster die Gebeine Idas zur Ehre der Altäre. Heute sind der Sarkophag der hl. Ida, der Schrein mit ihren Reliquien und Reste der von ihr erbauten Kirche in der Grabkrypta zu sehen und laden ein zum betrachtenden Verweilen, zum Gedenken an diese große Frau, die für die Armen sorgte, als wären es ihre eigenen Kinder.

2. Die großen kirchlichen Gestalten der Frühzeit Europas waren keine Lokalpatrioten, sondern sie waren Frauen und Männer von wahrlich europäischer Weite. Heute bei uns ist wie damals eine Neuevangelisierung fällig. Dazu gibt es heute wie damals keinen anderen Weg als den eines kompromisslosen Glaubens an Jesus Christus. Eine Revolution der Liebe ist fällig, die unter dem Ruf steht: „Wie Gott mir, so ich dir“. Die hl. Ida von Herzfeld steht gleichsam vor uns wie eine personale Ermutigung, indem sie uns bewusst macht, dass die Allerheiligenlitanei Europas länger ist als das Sündenbekenntnis Europas. „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden“ (Röm 5,20), sagt der Apostel Paulus. Das ist eine gute Voraussetzung für unsere eigene Erneuerung und für die Neuevangelisierung unserer Heimat.

3. „Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!“ (Mt 3,3). Das ist ein Ruf aus dem Munde Johannes des Täufers, der bis heute gültig geblieben ist wie damals. Europa ist geographisch ein zusammenhängender Kontinent. Aber er wird durchzogen von Grenzen, Vorurteilen und Ideologien. Am Anfang des christlichen Europas stehen Heilige. Das Grab des hl. Jakobus in Santiago de Compostela in Spanien etwa wird zum ersten europäischen Wallfahrtsort und schafft ein ganzes europäisches Straßennetz, das die entlegendsten Teile Europas miteinander verbindet, indem es die Wege zum Jakobsgrab ebnet. An den so genannten Jakobsstraßen errichten Nonnen und Mönche Spitäler und Herbergen, sodass Europa für jedermann pas-

sierbar wurde. Europäische Völkerschaften werden durch die Frau und den Mann auf der Straße eine Gemeinschaft, die miteinander in Kommunikation steht.

Um die Brücken über Flüsse und Abgründe zu bauen und zu erhalten, werden in den Städten Brückenbrüderschaften errichtet, damit die Begegnung auch über die Abgründe hinweg möglich bleibt. Wir brauchen heute zwischen den Völkern Europas Gebetsbrücken. Das Gebet ist zunächst eine Leiter, und zwar nach oben. Es ist eine Einstiegsmöglichkeit Gottes in unsere Welt, und es ist eine Aufstiegsmöglichkeit des Menschen zu Gott hin. Das Gebet ist aber auch eine real tragende Brücke von Mensch zu Mensch und Familie zu Familie, von Gruppe zu Gruppe, von Gemeinde zu Gemeinde, von Volk zu Volk. Indem uns das Beten an Gott, den Vater, bindet, verbindet es uns gleichzeitig mit den anderen Menschen als Töchter und Söhne dieses Vaters. Man kann nicht für jemand beten und zugleich nach ihm treten. Beten heißt, sich den Maßstäben Gottes aussetzen. Darum verändert das Gebet nach den Maßstäben Gottes den Menschen. Und damit verändert es die Welt. Er wird Kind Gottes und Schwester und Bruder der anderen Menschen.

Eine solche große Beterin war die hl. Ida von Herzfeld, die darum von den Maßstäben Gottes gekennzeichnet war. Sollten nicht auch wir wie unsere Vorfahren, auch wenn wir nicht an so großen Flüssen wohnen, Brückenbrüderschaften oder Brückengemeinschaften gründen, deren Mitglieder durch ihren täglichen Gebetseinsatz dazu beitragen, dass Gottes Maßstäbe das lange Leben der Menschen in unserem Vaterland und in ganz Europa prägen? Auf der Brücke des Gebetes können wir heute nach Moskau und nach Paris, nach Prag und nach Berlin, nach Stockholm und nach Wien gehen. Europa braucht unser Gebet.

4. Über unser Europa spannt sich der gleiche Himmel. Die einzelnen Nationen teilen ihn sich in eigene nationale Lufträume auf. Das meinen wir unter „Himmel“ nicht, sondern den Himmel als uns nicht verfügbares Zeichen der Gegenwart Gottes, sodass die uns im Herrengebet enthaltene Kurzformel gilt: „Wie im Himmel, so auf Erden“. Sie definiert nationale Hoheitsgebiete als Schöpfung Gottes und jeden Staatsbürger als Kind Gottes. Darum bauten die großen europäischen Architekten die Kathedralen und Kirchen mit hohen Türmen. Sie sind ein Stein gewordener Zeigefinger, der uns permanent erinnert: „Wie im Himmel, so auf Erden“. Menschenrechte sind Gottesrechte, das gilt für Prag wie für Paris, für Wien wie für Moskau, für Berlin wie für Madrid. Wer die Menschenrechte verletzt, der stört die Schöpfungsordnung, die Gott der Welt eingestiftet hat. Das Grundrecht innerhalb der Menschenrechte ist die Religionsfreiheit, denn die Menschenrechtsformel heißt: „Wie im Himmel, so auf Erden“. Wo die Religionsfreiheit den Menschen vorenthalten wird, verkümmert der Mensch selbst, dort stirbt die Kultur ab und damit die Lebensfreude und die Hoffnung. Wir haben dafür in Europa genügend abschreckende Anschauungsmodelle aus der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts.

Ich hoffe, dass ihr mir das glaubt! Gottesrechte sind aber auch Lebensnormen für die Menschen, die ein erfülltes menschliches Leben garantieren. Wer weiß, dass Gott Gott ist, der kann wirklich getrost Mensch sein. Er muss sich nicht dauernd selbst zu Gott hochstilisieren und sich dabei hoffnungslos überfordern und sich neurotische Minderwertigkeitskomplexe einhandeln. Ein Mensch, der weiß, dass Gott Gott ist, der kann sich auch mit seinen Schwächen abfinden. Ich weiß, das Schwache und der Schwache gelten heute wenig oder gar nichts. Der Apostel Paulus sagt: Gottes Kraft kommt in menschlicher Schwachheit zur Vollendung (vgl. 2 Kor 12,9). Und das dürft ihr mir glauben: Vor Gott dürfen wir wirklich schwach sein, sonst könnten wir gar nicht leben. Vor Gott dürfen wir schwach sein, d.h. vor Gott fühlen wir uns eben, wie wir sind. Er nutzt unsere Schwächen nicht aus, sondern er füllt sie aus mit seiner Gnade. Der Gott über uns lässt uns Mensch unter Menschen bleiben. Wer so „Ja“ zu sich selbst sagen kann, der kann es auch dem anderen zusprechen. Der Himmel über uns lässt die Erde unter uns Erde bleiben. Sie wird dann nicht ganz zum Steinbruch unserer Zivilisation, weil wir wissen, dass nicht die Erde, sondern der Himmel das Letzte ist. Wo man den Himmel über der Erde als Zeichen der Gegenwart Gottes abgeschafft und den Engeln und Spatzen überlassen hat, dort ist die Erde buchstäblich in die Hände eines gnadenlosen Menschen geraten, der sich schindet und quält, weil er alles von ihr erwartet, sodass nur noch Schutt für die kommende Generation übrig bleibt. Umweltschutz steht und fällt mit unserem Gottesglauben. „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede der Erde unter den Menschen.“

Die Türme des Veitsdoms in Prag und die Türme des Kölner Domes, die Türme der Kathedrale von Krakau und des Stephansdomes in Wien mögen uns daran erinnern: „Wie im Himmel, so auf Erden“. Gilt der Himmel nichts, dann gilt die Erde nichts; gilt Gott nichts, dann gilt der Mensch nichts. Die Zukunftsformel für Europa heißt: „Wie im Himmel, so auf Erden“. Dafür steht die hl. Ida von Herzfeld seit Jahrhunderten als Zeugin dieser Wirklichkeit im Münsterland.

5. Europa möge wieder mit einer Sprache sprechen. Neben geographischen Grenzen gibt es zusätzliche Sprachgrenzen. Sprache schafft Verständnis, Sprache schafft Verstehen und Einheit. Im Mittelalter konnte z.B. jeder Europäer auf jeder europäischen Universität studieren. Die eine lateinische Sprache schuf die eine abendländische europäische Kultur. Die Bibel bringt die Sprachverwirrung mit dem Turmbau von Babel in Zusammenhang. Der Stolz ist danach die Wurzel für das Unverständnis der Menschen. Pfingsten verstehen die Menschen wieder einander. Jeder hörte die Apostel in seiner Muttersprache reden. Die Liebe Gottes, ausgegossen durch den Heiligen Geist, ist die Wurzel für das Verstehen unter den Menschen. Dafür stehen in der Geschichte Europas die Ursprungsheiligen unserer Kultur, zu denen neben Benedikt von Nursia und Papst Gregor und Bonifatius und Ludger auch die hl. Ida von Herzfeld gehört. Wir sollten in Europa eine solche Grammatik der Liebe entwickeln und praktizieren, wie unsere europäischen Mütter und Väter. Unsere deutsche Konjugation hat die Reihenfolge: Ich, Du, Er. Die Konjugation der Liebe hat genau die umgekehrte Reihenfolge: „Er, Du Ich“, zunächst „Er“, der Herr, dann an zweiter Stelle das „Du“ der Schwester und des Bruders, und dann erst an letzter Stelle, an dritter, kommt die eigene Liebe „Ich“ an die Reihe. Probieren wir das einmal! Wer so denkt, handelt und spricht, der wird überall in Europa verstanden und in der ganzen Welt, auch wenn er das Vokabular der anderen nicht kennt. Eine Sprache der Liebe schafft eine Zivilisation der Liebe, wie die letzten Päpste sagen. Gehen wir in diese Sprachschule, d.h. betreten wir die Werkstatt des Heiligen Geistes, und das ist die Kirche, in der uns die Sprache der Liebe sprechen und tun gelehrt wird.

Die hl. Ida von Herzfeld hat die erste Kirche im Münsterland errichtet. Heute sind es einige tausend Gotteshäuser, große und kleine. Sie sind alle solche Werkstätten des Heiligen Geistes. Von einer Kirche geht Segen aus. Man sagt oft: Die Jugend ist unsere Zukunft. Aber was ist die Zukunft der Jugend? – Natürlich das Alter. Aber die Zukunft der Christen ist Gott auf den Straßen Europas vor uns, ist Gott im europäischen Himmel über uns und Gott im Heiligen Geist in uns. Zu einer solchen Zukunft kann man euch nur beglückwünschen! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln